

Bildungsreise nach Rabat/ Marokko vom 1.-6.12.24 über Erasmus+

Vom 1.-6.12. durfte ich mit der Gesellschaft für Europabildung e.V. (GEB) über das Erasmus+ Förderprogramm nach Rabat in Marokko reisen.

Rabat liegt an der Atlantikküste und ist die Hauptstadt von Marokko mit Sitz des Königs. Casablanca, Marrakesch, Fes – alles Städte, die ich schon gehört hatte. Aber Rabat? Ich war sehr neugierig und wurde belohnt. Durch den Sitz des Königs und der Regierung befinden sich auch sehr viele westliche Botschaften in der Stadt, wodurch ich eine interessante Mischung aus traditionell-arabischer Kultur und westlichen Einflüssen kennenlernte. Die Temperaturen im Dezember sind vergleichbar mit unseren Spätsommertemperaturen. In der Sonne kann es unerträglich heiß werden, aber im Schatten braucht man eine Jacke. Sonne die ganze Zeit und das im Dezember, wo in Deutschland alles grau in grau ist? Herrlich! Übrigens weiß ich jetzt, wo unsere Störche überwintern!

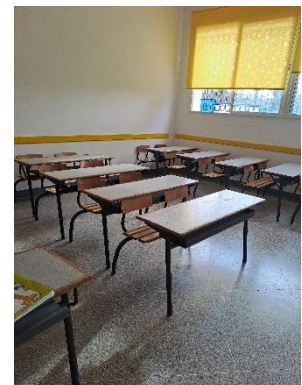


Doch nun zu dem Grund der Reise – dem Jobshadowing mit dem Centre Almanar. Am besten kann man diese Einrichtung mit einer sonderpädagogischen Schule in Deutschland vergleichen. Sie wurde 1968 von einer Französin gegründet. Eine unglaubliche Frau, die bis heute viel für Inklusion vor allem geistig behinderter Kinder und Menschen bewegt. 1988 erweiterte sie die Schule um ein Ausbildungszentrum für (Sozial-) PädagogInnen (wir würden Erzieherinnen und Erzieher sagen). Die Ausbildung umfasst entweder ein Jahr in



Vollzeit oder zwei Jahre berufsbegleitend (2100 Stunden). Ihre Absolventinnen und Absolventen sind in ganz Marokko sehr begehrt und fangen auch in anderen afrikanischen Ländern und sogar in Kanada an zu arbeiten (leider wandern sehr viele der Absolventinnen aus). Es gibt marokkoweit vielfältige Strukturen zur Ausbildung von Kindheitspädagoginnen, aber noch keinen national anerkannten Abschluss. Kindertagesstätten, die neu eröffnen, müssen die Ausbildung ihrer Fachkräfte nachweisen, aber eine geordnete Struktur gibt es nicht.

Das Bildungssystem von Marokko ist angelehnt an das französische Bildungssystem. Alle Kinder müssen von 4-6 Jahren die Vorschule besuchen. Dann folgt von 6-11 Jahren die Grundschule. Von 11-16 Jahren gehen die Kinder auf das College und danach kann sich das Gymnasium von 16-19 Jahren anschließen. Die meisten Eltern schicken ihre Kinder in private Einrichtungen. Ich durfte mir auch eine staatliche Grundschule mit Vorschule anschauen und verstehe, warum dies der Fall ist. Selbst in der Vorschule sitzen die Kinder in „Klassenzimmern“ (siehe Bild rechts) und füllen Arbeitsblätter aus oder singen im Chor. Von Freispiel, Angeboten oder einer kindentsprechenden Atmosphäre keine Spur. Zum Mittagschlaf gehen die Kinder nach Hause, danach kommen sie wieder und bleiben bis 17 Uhr in der Schule.



Die privaten Einrichtungen hatten durchweg eine tolle Atmosphäre, viel Personal, aber auch viele Arbeitsblätter. Auf meine Frage nach dem „Freispiel“ wussten die Fachkräfte nicht genau was ich meine. „Die Kinder können sich dann aussuchen, welches Arbeitsblatt sie bearbeiten“, wurde mir gesagt. Den französischen Lehrplan konnte ich überall an der Dekoration sehen. Es war „Herbst“ und kurz vor Weihnachten, so dass sich an den Wänden Blätter, Igel,



Eichhörnchen und natürlich der Weihnachtsmann, Schnee und Schneeflocken wiederfanden, obwohl das bei 25°C nicht der Lebenswelt der Kinder entsprach. Interessant war die Zusammensetzung des Personals. Die Kinder waren in „Klassen“ aufgeteilt und hatten eine „Lehrerin“ (Krippe 1:6, Kita 1:8). Diese wurde durch Hilfskräfte (ja in Kitteln) bei der Körperpflege und Essensversorgung unterstützt (zusätzlich 2 pro Gruppe in der Krippe, 1 in der Kita). Diese Hilfskräfte haben keine Ausbildung. In den „Klassen“ gibt es vor- und nachmittags „Unterricht“ in mehreren Sprachen (Berberisch (indigene marokkanische Sprache), Arabisch, Französisch und Englisch). So viel zum Thema Bilingualität. Wir konnten uns mit fast allen Menschen auf Französisch unterhalten. Die Alltagssprache ist Arabisch und Berberisch. Die Kinder scheinen mit den verschiedenen Sprachen bis hoch in die Grundschule keine Probleme zu haben und lernen sie fließend im Alltag.



Neben verschiedenen Kindertageseinrichtungen und der besagten öffentlichen Grundschule haben wir uns auch zwei Behindertenwerkstätten angesehen. Zum einen ein Prestigeobjekt des Königs und zum anderen eine Elterninitiative (siehe Foto links – Innenhof). Sie geben geistig behinderten Menschen eine Arbeit. Das Centre Almanar vermittelt viele ihrer Kinder hierher. Wie bei uns in Deutschland werden verschiedene Dinge hergestellt (von der Landwirtschaft bis zu Gebäck).

Ein weiterer interessanter Besuch fand bei einer Erstanlaufstelle für Migrantinnen statt (Foundation Orient Occident). Mir war nicht bewusst, dass Marokko ein Anlaufpunkt für viele Migrantinnen und Migranten aus ganz Afrika ist. Hier konnte ich erleben, wie Migrantinnen und Migranten eigentlich aufgenommen werden sollten. Viele afrikanischen Länder und Stämme sind untereinander verfeindet und haben jahrhundertealte Vorurteile. Im ersten Schritt sollen diese über die Sprache, die Kultur und Bildung abgebaut werden. Sie bekommen dort gesundheitliche und soziale Hilfe und Beratung.

Fazit: Zunächst muss ich meine Vorurteile gegenüber Marokko revidieren: Es war dort so sauber, dass die Kinder bei einem Spaziergang nicht mal Blätter zum Aufsammeln finden. Ich fühlte mich sehr sicher und habe eine unschätzbar tolle Kultur kennengelernt. Selbst in der Medina (Basar) war niemand aufdringlich. Das Bildungssystem ist meiner Meinung nach zwar zu verschult und hat zu viel mit „Papier“ zu tun, aber ist vor allem bei der Inklusion (jede Klasse hat eine unterstützende Lehrkraft für Kinder, die Hilfe brauchen im Unterricht) und der selbstverständlichen Bilingualität unglaublich weit. Marokko entwickelt sich weiter, wird professioneller und sieht auch immer mehr den Bedarf an ausgebildeten Fachkräften. Ich kann hier nur von Rabat sprechen und weiß nicht, wie es im restlichen Marokko aussieht. Ich bin mir sicher, dass Rabat als „Königsstadt“ ihren Einwohnerinnen mehr bietet als das marokkanische Hinterland.